



Pfarrer Niklaus Peter

Sonntag 15. November 2020

Dreimalheilig – der Gesang der Engel und der Menschen

¹ Im Todesjahr des Königs Ussijahu sah ich den Herrn auf einem Thron sitzen, hoch und erhaben, und der Saum seines Gewandes füllte den Tempel. ² Über ihm standen Serafim; sechs Flügel hatte ein jeder, mit zweien hielt ein jeder sein Angesicht bedeckt, mit zweien hielt ein jeder seine Füsse bedeckt, und mit zweien hielt ein jeder sich in der Luft. ³ Und unablässig rief der eine dem anderen zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen! Die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit. ⁴ Und von der Stimme dessen, der rief, erzitterten die Türzapfen in den Schwellen, und das Haus füllte sich mit Rauch. ⁵ Da sprach ich: Wehe mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen, und ich wohne in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den HERRN der Heerscharen gesehen!

Jesaja 6.1-5

⁸ Und die vier Wesen haben, jedes einzelne, sechs Flügel, und aussen herum und innen sind sie mit Augen übersät, und sie rufen ohne Unterlass Tag und Nacht: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott, der Herrscher über das All, der war und der ist und der kommt.

Offenbarung 4,8

I.

Liebe Gemeinde

Zu Beginn der Christianisierung Russlands im Jahre 988, so erzählt eine Legende, (der ehem. Basler Kirchengeschichtspräsident Rudolf Brändle hat sie kürzlich in Erinnerung gerufen), habe Fürst Vladimir von Novgorod vor seiner Entscheidung Gesandtschaften zu den Muslimen, den Juden, den Katholiken und auch zu den

griechisch Orthodoxen in Konstantinopel geschickt, und sich dann wegen der schönen Liturgie für das orthodoxe Christentum entschieden. Die Gesandten seien nämlich ganz hingerissen und begeistert gewesen vom dortigen Gottesdienst: "Wir wissen nicht, waren wir im Himmel oder auf der Erde!" – so hatten sie gesagt.

Ist es nicht so? Wenn man liturgische Gesänge der griechisch- und russisch-orthodoxen Christen hört – und wir werden nachher den Cherubim-Hymnus von Tschaikowski aus der Chrysostomos-Liturgie hören – so bringt uns diese geistliche Musik in eine Art von seligem Schwebезustand. Ich jedenfalls empfinde ähnlich wie jene russischen Gesandten der Legende: Höre ich nun himmlische oder irdische Musik? Es ist eine Weite und Tiefe, eine Schönheit und Innigkeit in ihr, sie ist ein Gesamtkunstwerk und verkündet eine grosse, überlegene, ewige Botschaft.

II.

Was nun verkündet diese geistliche Musik mit ihren liturgischen Texten denn? Ich meine, es ist der spannungsvolle, grosse Bogen von Gottes unendlicher, überlegener Heiligkeit hin zur Wahrnehmung von Gottes Liebe für die Welt – eine spannungsvolle Polarität.

Der eine Pol findet sich im *Trishagion*, dem *Dreimalheilig*, welches zentral für die orthodoxe Liturgie ist. Wir haben den Urtext in der Lesung schon gehört, nämlich jene Vision und Gottesbegegnung des Propheten Jesaja, welche in der Offenbarung des Johannes seine Ergänzung und Fortsetzung gefunden hat. Jesaja erlebt sich in seiner Vision zu Gottes himmlischem Thron emporgehoben, sieht Gott in seiner Majestät und hört die mächtigen sechsflügeligen Engel, wie sie unaufhörlich verkünden (vermutlich singen): *Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerschaaren! Die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit.* Gottes Heiligkeit und überlegene Distanz zu aller Kreatur.

Es ist das, was in der orthodoxen Liturgie gefeiert wird: Erhoben zu werden, eingeladen zu sein und teilzuhaben an dieser himmlischen Welt Gottes, ihrem Glanz. Der Hymnus in der Chrysostomos-Liturgie, den wir nachher hören werden, geht von dieser Vorstellung aus: Gott selbst lässt uns Menschen im Gottesdienst teilhaben an der Feier und Liturgie seiner Gegenwart und seines Kommens. Das klingt dann übersetzt etwa so:

*Lasst uns in mystischer Harmonie und in Vertretung der Cherubim
Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist ehren
das Dreimalheilig als Loblied singen zur Ehre der Dreineigkeit*

*Lasst uns alle irdischen Sorgen ablegen. Amen.
Damit wir bereit sind Gott, den höchsten König, zu empfangen,
Ihn, der bei uns einzieht in Herrlichkeit mit mächtigen Engelscharen.
Halleluja!*

Das ist, wie bei Jesaja und bei Johannes, grosses, heiliges Theater, bei dem wir Menschen teilnehmen an einer göttlichen, himmlischen Liturgie.

III.

Aber kehren wir zum Ursprungstext, zu Jesaja zurück. Der Prophet reagiert nun nicht wie ein Zuschauer, nicht wie ein selbstbewusster Ästhet oder Museumsbesucher in diesem himmlischen Prachtssaal: *Da sprach ich: Wehe mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen, und ich wohne in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den HERRN der Heerscharen gesehen!* Jesaja erfährt seine Fragilität als Mensch, seine Armseligkeit, sein Ungeügen, seine Unreinheit – die Dimensionen werden zurechtgerückt.

Ja, liebe Gemeinde, das ist der eine Pol dieser Liturgie: während wir Menschen uns so oft als zweibeinige Götter fühlen, als Kreative und Herren dieser Welt, so ist die erschütternde Erinnerung dieses Dreimalheilig: Gott ist der Heilige, er ist der überlegene Schöpfer einer Welt, in der Fülle und Schönheit von seiner Herrlichkeit künden. Und Johannes bekräftigt Gottes Ewigkeit: *Gott, der Herrscher über das All, der war und der ist und der kommt.*

Aber nicht nur dies, sondern Jesaja erfährt auch Gottes Nähe, und das ist nun der andere Pol: Gott als Schöpfer, die Fülle seine Erde, ihren geschöpflichen Reichtum, ihre Vielfalt, ihre Schönheit – sie zeugt von der Herrlichkeit des ewigen Schöpfers in seiner Zuwendung zur Welt des Geschaffenen, seiner Liebe zu den Menschen. Diese Zuwendung nun, das Liebevollen, das ist der auffallende andere Zug dieser orthodoxen Liturgie und Geisteswelt.

IV.

Philanthrop ist ein griechisches Wort (genauso wie *Trishagion*, das Dreimalheilig) und heisst *Menschenfreund*, einer oder eine, die sich Gutes für Menschen nicht nur ausdenken, sondern es auch tun. Beim Studieren der ganzen Liturgie des Kirchenvaters Chrysostomos ist mir aufgefallen, wie oft dieses Wort *Philanthrop* vorkommt – aber es ist von Gottes Menschenliebe, seiner Menschenfreundlichkeit, von seiner *Philanthropie* die Rede.

Ist das nicht überraschend? Schon das Gebet zur ersten Antiphon spricht von Gottes Macht und Herrlichkeit, aber auch davon, dass seine Menschenliebe unermesslich sei. In der zweiten Antiphon heisst es „Denn ein guter und menschenliebender

Gott bist Du“ – es ist diese Liebe des Schöpfers zur Schöpfung – und besonders zu uns Menschen, seiner Kreatur. Das hat seinen Grund in der ostkirchlichen Betonung der Menschwerdung Gottes und der Betonung der Wirkung des Geistes, der Heiligung als eines Prozesses – während bei uns im augustinischen und lutherischen Westen viel stärker die Sünde und die Rechtfertigung betont werden – Gnade als Begnadigung – hier heisst Gnade die Kraft zur Heiligung.

„Der Himmel liebt die Erde – Gott ist menschenfreundlich“ diesen Gedanken – so sagt der orthodoxe Theologe und Archimandrit Irenäus Totzke – begegnen wir in der ostchristlichen Kirche und Liturgie auf Schritt und Tritt, und wenn wir an die dichterischen Gestalten bei Leskow, Tolstoi und Dostojewski denken, so leuchtet das ein. Es ist eine liebevollere Theologie, als wir sie hier bei uns kennen.

V.

Und doch: Ist diese Betonung der Majestät Gottes, des ewigen Gesangs der Engel, bei aller Schönheit nicht zu fern für uns, zu imperial, zu vorneuzeitlich, zu sehr geprägt von einer vorkopernikanischen Welt mit einem mächtigen, aber auch gütigen Weltenherrscher in einem kristallinen Himmel und Engelordnungen?

Gewiss, die fast unterwürfige Sprache der Anbetung ist uns fremd, unsere wissenschaftliche und unsere emotionale Welterfahrung haben radikale Veränderungen erfahren – und gewiss, wir müssen neue Worte für die Komplexität des Kosmos, seiner Ordnungen, auch für die Wirkungen des Geistes finden – aber wenn ich die Musik höre, so ist darin etwas bewahrt, was uns abhanden gekommen ist: nämlich das Staunen, die Freude, die Dankbarkeit – die Weite und Tiefe der Gottes- und Welterfahrung des Glaubens, der grossen Geheimnisse, die neben Gottes Heiligkeit auch die Erfahrung der Liebe umfasst.

VI.

Das schönste Wort über die Liebe stammt von einer russischen Dichterin, nämlich von der Lyrikerin Swetajewa:

«Einen Menschen lieben», so hat sie geschrieben, «heisst ihn so zu sehen, wie Gott ihn (oder sie) gemeint hat!» Es ist dieser Blick auf die Welt – getragen von einer Gotteserfahrung, die wir neu entdecken müssen. Eine Wahrnehmung der Mitmenschen, welche nicht ihre Schwächen, Fehler, das Misslingen sieht und hervorhebt, sondern jenes verborgene Geheimnis und jene Schönheit wahrnimmt, die Gott jedem von uns schenkt. Solche Wahrnehmung hilft, einen Prozess der Heilung und Heiligung auszulösen. Amen.